

# Sein Wille geschehe

Von Nochnoi

## Kapitel 5: V

Es war später Nachmittag, als Sam endlich den letzten von seiner Liste abhaken konnte.

Den ganzen Tag hatten er und sein Bruder damit zugebracht, die restlichen Augenzeugen aufzusuchen, um möglicherweise mehr über die Dämonen oder die Vampire zu erfahren. Sie hatten intensiv den verschiedenen Aussagen gelauscht und schließlich auch die Tatorte untersucht, in der Hoffnung, dort irgendeinen entscheidenden Hinweis zu finden.

Doch alles war sehr vage und schwammig geblieben.

Die meisten der Personen, die sie befragt hatten, hatten kaum brauchbare Informationen zur Verfügung gehabt, sodass Dean bereits mittags furchtbar frustriert gewesen und aufgrund seines Schlafmangels auch immer gereizter geworden war. Somit hatte ihn Sam kurzerhand am Motel abgesetzt, ihn zu etwas Ruhe und Entspannung verdonnert und hatte die restlichen auf der Liste alleine aufgesucht.

Ohne einen genervten und übermüdeten Bruder an seiner Seite hatte sich die Arbeit auch sehr viel besser erledigt, wie Sam feststellen musste. Zwar hatten auch die anderen Augenzeugen kaum Hinweise geliefert, die man als nützlich hätte bezeichnen können, aber nach der mindestens achten Befragung war dem Winchester plötzlich ein Muster ins Auge gesprungen, das er zuvor gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht war es nichts, einfach nur ein Zufall, aber unter Umständen handelte es sich um eine Spur.

Sam streckte sich und genehmigte sich ein herzhaftes Gähnen, als er die Wohnung des letzten Zeugen auf seiner Liste verließ und das Treppenhaus hinabstieg. Er freute sich bereits darauf, ins Motel zurückzukehren, sich auf dem Bett auszustrecken und einfach mal seine Glieder zu entspannen, selbst wenn es nur für ein paar Minuten sein würde.

Die letzte Nacht zumindest hatte er nicht allzu viel Schlaf finden können. Nachdem sie den Dämon ausgetrieben hatten, war seine menschliche Hülle tot zurückgeblieben. Sam bezweifelte, dass der Exorzismus den Mann umgebracht hatte, sondern war vielmehr überzeugt, dass er bereits zuvor sein Leben ausgehaucht hatte, aber das machte das Ganze auch nicht viel besser. Ein unschuldiger Mensch war gestorben, der eigentlich nicht hätte sterben müssen.

Und Sam fühlte sich deswegen unsagbar schlecht. Er wusste zwar selbst, dass er sich nicht für jeden Toten verantwortlich fühlen sollte, der zwischen die Fronten geraten war, doch er konnte einfach nicht anders. Immer wieder raste ihm der Gedanke durch den Kopf, dass er Lucifer befreit hatte! Dass er das Grauen auf diese Welt gebracht hatte!

Es war gewiss nicht seine Absicht gewesen, doch das änderte nichts an der Tatsache, dass Menschen starben und die Apokalypse kurz bevorstand. Da interessierte es im nachhinein sowieso keinen mehr, ob Sam es im Glauben getan hatte, das Richtige zu tun. Es war so oder so geschehen und die Chancen, es noch im letzten Moment aufzuhalten, standen denkbar ungünstig.

Sam seufzte schwer. Er konnte nichts weiter tun, als für seine Taten zu büßen und zu versuchen, es irgendwie wiedergutzumachen. Hatte er zwar im Augenblick nicht die leiseste Ahnung, wie er das überhaupt bewerkstelligen sollte, so blieb er dennoch in seiner Haltung unerschütterlich, dass er eines Tages seinen schweren Fehler wieder rückgängig würde machen können.

Er *musste* es einfach!

*Ansonsten sind wir alle verloren*, dachte er bei sich, während er die Tür aufstieß und hinaus ins Freie trat. Helles Tageslicht begrüßte ihn und ließ ihn für einen Moment seine dunklen Gedanken vergessen. Stattdessen genoss er die wärmende Sonne auf seinem Gesicht und atmete einmal tief durch, ehe er sich nach rechts wandte... und überrascht innehielt.

Dort war ein Parkplatz.

Und zwar leer.

Obwohl sich Sam hundertprozentig sicher war, dort vor gut einer halben Stunde den Impala abgestellt zu haben.

Eine gefühlte Ewigkeit blieb er wie versteinert, starrte mit schockgeweiteten Augen auf den unbesetzten Stellplatz, während ihm gleichzeitig das Blut in den Adern zu gefrieren schien. Es war ihm, als wäre plötzlich die Zeit stehengeblieben und es gäbe nichts auf der Welt als ihm selbst und diesem Stück Nichts, das vor seinem Besuch bei dem letzten Augenzeugen noch den Impala beherbergt hatte.

Und nun war der Wagen weg!

Fort, ohne die geringste Spur hinterlassen zu haben!

Und immer und immer wieder rief Sams innere Stimme panisch: *Dean wird dich umbringen!*

„Er wird mich so was von meucheln!“, murmelte er leise zu sich selbst, bevor er sich schließlich zur Raison rief und um Fassung bemühte. Es würde ihm, Dean und auch dem Auto nichts bringen, wenn er hyperventilierte und völlig die Nerven verlor. Stattdessen zwang er sich, die Sache rational zu betrachten.

Unruhig ließ er seinen Blick schweifen. Er war zwar im Grunde überzeugt, den Impala nirgendwo anders abgestellt zu haben, aber dennoch wollte er sich nicht die Blöße geben, ihn nach zehn Minuten Panik und den schlimmsten Horrorvorstellungen irgendwo hinter einem Mercedes zu entdecken. Ganz friedlich darauf wartend, dass Sam zurückkehrte.

Doch er war nirgends in der unmittelbaren Umgebung auszumachen.

Er blieb weiterhin verschwunden.

Sam hatte das Gefühl, noch nie dermaßen verzweifelt über einen leeren Parkplatz gewesen zu sein.

„Sie sehen irgendwie verloren aus, Junge“, meldete sich plötzlich eine unbekannte Stimme. Sam wirbelte herum und bemerkte ganz in der Nähe einen älteren Mann, der auf dem Balkon seiner Wohnung saß und offenbar die Aussicht auf die Straße genoss. Nun beugte er sich über das Geländer und musterte Sam mit einem wohlwollenden

Blick.

„Mein ... mein Wagen ...“, begann der Winchester.

Der alte Mann nickte daraufhin. „Ah, Sie meinen den Chevrolet. Ein wirklich bildschönes Stück! Sowas wird heutzutage gar nicht mehr produziert.“

Er erweckte den Eindruck, als wollte er eine „Früher-war-alles-besser“-Rede zum Besten geben, doch ehe er überhaupt dazu kam, fragte Sam rasch: „Ist er abgeschleppt worden?“

„Abgeschleppt?“ Der Angesprochene wirkte einen Moment ehrlich verwirrt. „Oh nein. Dieses junge Ding hat ihn mitgenommen. Hat mir sogar zugewunken. Süß, die Kleine.“ Sam spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Ein überaus ungutes Gefühl beschlich ihn. „Wie sah sie aus?“, hakte er nach.

„Jung“, meinte der Mann schulterzuckend. „Sehr hübsch. Sportlich.“ Er schwieg einen Moment und versuchte offenbar, sich ihre Erscheinung wieder ins Gedächtnis zu rufen. „Und ich glaube, sie hatte was am Hals.“

Sam hielt unweigerlich die Luft an. „Eine Tätowierung?“

Der Alte nickte sofort. „Ja, genau. Keine Ahnung, was es darstellen sollte. Ich versteh sowieso nicht, warum die jungen Leute heutzutage ihre Körper verschandeln müssen ...“

Er war wohl kurz davor, sich über die Sünden der Jugend und den Verfall der modernen Welt aufzuregen, doch darauf hatte Sam nun wirklich keine Lust. Stattdessen bedankte er sich hastig und zog sich zurück.

Und noch während er sich von dem Mann verabschiedete, kramte er sein Handy hervor und wählte Deans Nummer.

Sein Bruder meldete sich relativ schnell, sodass man annehmen konnte, dass er nicht geschlafen hatte. „Sam?“, fragte er.

„Hey, Dean.“ Sam setzte ein gequältes Lächeln auf, auch wenn er wusste, dass sein Bruder es sowieso nicht sah. Plötzlich wurde das flaue Gefühl in der Magengegend nur noch schlimmer, während er mühevoll darüber nachdachte, wie er Dean den Verlust des Impalas beibringen sollte. Er liebte diesen Wagen abgöttisch und das auf eine fast schon verrückte Art und Weise. Von seinem Verschwinden zu hören, würde ihn wahrscheinlich an den Rand eines Herzinfarkts bringen.

„Alles in Ordnung, Sammy?“, fragte Dean nach, nachdem Sam eine ganze Weile nichts gesagt hatte.

Der Angesprochene zuckte unwillkürlich zusammen. „Was? Ja, klar ... also, eigentlich nein. Es ist einfach ...“

„Hast du was rausgefunden?“, erkundigte sich Dean, offenbar ein wenig irritiert von Sams unverständlichen Gebrabbel.

„Rausgefunden?“

„Ja, du weißt schon – Dämonen, Vampire ... Du erinnerst dich?“

Sam atmete einmal tief durch. Das hatte er nach dem großen Schock beinahe vergessen gehabt. „Also ehrlich gesagt ... ja. Ich glaub, ich hab da eine Spur.“

„Wunderbar“, meinte Dean, er klang aber beileibe nicht so erfreut, wie man es hätte vermuten können. Stattdessen schien ihn irgendwas zu beschäftigen. „Sag mal, hast du im Zimmer irgendwas umgestellt?“

Sam blinzelte verdutzt. Mit solch einer Frage hatte er eigentlich nicht gerechnet. „Umgestellt?“

„Es ist mir aufgefallen, als du mich hier am Motel abgesetzt hast“, erklärte Dean.

„Dads Tagebuch lag nicht mehr da, wo ich gedacht habe, dass ich es abgelegt hätte ... Und noch so ein paar andere Kleinigkeiten. Ich hab's nicht ernst genommen, warum auch?“ Er seufzte. „Aber jetzt ...? Keine Ahnung, Mann, es ist einfach so ein komisches Gefühl. Als wäre jemand ...“

„In unser Zimmer eingebrochen und hätte unsere Sachen durchwühlt“, vollendete Sam grimmig den Satz. Allmählich fügte sich das Ganze zu einem Bild zusammen.

„Genau“, bestätigte Dean. „Erst dachte ich, ich wär einfach nur paranoid, aber irgendwie –“

„Dean, ich muss dir was sagen!“, fiel Sam ihm mitten ins Wort. Er holte einmal tief Luft, während er weiter darüber nachgrübelte, wie er Dean die schlechte Neuigkeit am besten schonend beibrachte.

War es überhaupt möglich, das Ganze schonend zu verpacken?

„Was gibt's denn, Sam?“ Deans Tonfall ließ bereits erkennen, dass er argwöhnisch war. Ihm war Sams Aufregung ganz sicher nicht entgangen.

„Dean, du darfst dich nicht aufregen“, fing Sam zögernd an.

Sein Bruder am anderen Ende der Leitung schnaubte. „Ich hasse Geschichten, die mit *Dean, du darfst dich nicht aufregen* beginnen. Die enden meistens nie gut.“

*Da hast du leider Recht, Bruderherz*, dachte Sam bei sich. Er sprach es jedoch nicht laut aus, sondern seufzte stattdessen schwer.

„Hör zu, Dean ...“, begann er vorsichtig. „Ich ... ich denke, es stimmt.“

„Was stimmt?“, hakte sein Bruder nach, noch verwirrter als zuvor.

„Dass jemand in unserem Zimmer gewesen ist“, konkretisierte Sam. „Und zwar die Vampire. Sie scheinen uns zu überprüfen. Rauszufinden, wer wir eigentlich sind. Deswegen haben sie unser Zimmer durchwühlt.“ Er hielt kurz inne. „Und deshalb haben sie wahrscheinlich auch den Impala gestohlen.“

Daraufhin herrschte Stille am anderen Ende der Leitung.

Eine drückende und erschreckende Ruhe.

Und das für mehrere Minuten.

Sam befürchtete bereits, dass Dean angesichts dieser Neuigkeit vor Schock in Ohnmacht gefallen war. Völlig auszudenken war es immerhin nicht. „Dean?“, fragte er deshalb zaghaft nach.

Aber immer noch meldete sich niemand.

Es blieb weiterhin ruhig.

Und das für eine Ewigkeit, wie es schien.

Schließlich aber fand Dean seine Stimme doch endlich wieder. Mit einer Lautstärke, die vermutlich ein Haus hätte zum Einsturz bringen können, brüllte er ins Telefon: „*WWAAAAAAAAAASSSSS??*“

\* \* \* \* \*

„Und, schon was Verdächtiges gefunden?“

Lee zuckte beim Klang dieser Stimme zusammen und wäre beinahe unangenehm mit dem Kofferraumdeckel in Kontakt gekommen, konnte sich aber gerade noch in letzter Sekunde fangen. Stattdessen drehte sie ihren Kopf weit zur Seite, sodass ihr Nacken bereits zu protestieren begann, und sah in Franks wettergegerbtes Gesicht. Munter und sichtlich amüsiert beobachtete er ihre Verrenkungen.

„Hab ich nicht gesagt, ihr sollt mich nicht stören?“, fragte Lee bissig.

Frank winkte jedoch ab, als handelte es sich bloß um eine unwichtige Lappalie. „Ach Lee, du sagst oft das eine und meinst das andere. Wie soll man da den Überblick behalten?“

Lee knurrte leise, während sie ihren Kopf und Oberkörper aus den Tiefen des Kofferraums hervorholte und sich mal wieder ordentlich streckte. Erst, als sie ihre Knochen knacken hörte, realisierte sie, wie lange sie inzwischen auf Spurensuche war. Sie hatte völlig ihr Zeitgefühl verloren.

„War ich etwa so lange weg?“, hakte sie nach, ihr Tonfall nun etwas milder.

„Baby, ich war kurz davor, zur Polizei zu gehen und dich als vermisst zu melden.“ Frank lachte auf, seine tiefe Baritonstimme dröhnend, aber gleichzeitig auch irgendwie melodisch. Lee hatte es schon immer geliebt, ihr zu lauschen, auch wenn sie das Frank gegenüber niemals öffentlich zugegeben hatte.

„Tut mir leid“, entgegnete sie daraufhin. „Aber du weißt ja, wie sehr ich mich in eine Sache vertiefen kann.“

„Nichts für ungut, Lee“, meinte Frank schulterzuckend. „Immerhin macht es ja auch einen Höllenspaß, in den Sachen von anderen rumzuwühlen.“

Lee lächelte leicht, konnte sich aber nicht so recht überwinden, zuzustimmen. Stattdessen warf sie einen Blick auf die Waffensammlung der Winchesters und seufzte leise.

Schon im Motelzimmer der beiden hatte sie alles auf den Kopf gestellt und nach Hinweisen gesucht, die Aufschluss darüber gaben, auf welcher Seite sie eigentlich standen. Aber außer einigen Waffen, persönlichen Habseligkeiten und mehreren Berichten über die derzeitige Lage in Davenport hatte sie nichts Spektakuläres finden können.

Auch der Diebstahl ihres Wagens hatte bisher keine entscheidende Erkenntnis zutage gebracht. Sie hatte Kanonen, Gewehre, Pflöcke, Salz und noch weitere Monsterbekämpfungsmittel en masse entdeckt, die bloß die Feststellung zuließen, dass es sich bei den Winchesters um Jäger handelte. Und das war nun beileibe keine große Neuigkeit.

„Das Schmuckstück ist echt nicht von schlechten Eltern“, meinte Frank anerkennend und strich über den Kotflügel des Wagens.

Sie hatten das Auto in der weitläufigen Garage des Einfamilienhauses versteckt, das sie für ihren Aufenthalt in Davenport als Wohnstätte gebrauchten. Die eigentlichen Besitzer benutzten ihre Heimstatt bloß für ein paar Monate im Jahr als Quartier, die restliche Zeit verbrachten sie in New York City. Sie würden wahrscheinlich nicht mal merken, dass sich jemand in ihrem Haus aufgehalten hatte, während sie fortgewesen waren.

Lee konnte es nur recht sein. Das Haus war groß, geräumig, durchaus luxuriös und bot ihr und ihren Leuten einen Komfort, der nicht unbedingt selbstverständlich war. Waren sie auch aus einem bestimmten und überaus wichtigen Grund in Davenport und nicht etwa zum Wellnessurlaub, so wäre es trotzdem dumm und vermessen gewesen, die kleinen Annehmlichkeiten nicht zu schätzen zu wissen.

Lee zumindest tat dies mit Leib und Seele, gerade die große Badewanne im ersten Stock hatte es ihr angetan. Man konnte sich in ihr fast vollständig verlieren.

„Bist du in Gedanken wieder bei deiner Wanne?“, erkundigte sich Frank mit einem schelmischen Grinsen.

Lee gab ihm einen leichten Klaps in die Seite und war mal wieder aufs Neue erstaunt, wie gut Frank die Menschen um sich zu durchleuchten vermochte. Er machte fast den

Eindruck, als könnte er Gedanken lesen und das tiefste Innere seines Gegenübers erspüren. Lee faszinierte es immer wieder, wie er selbst Personen, die er gerade mal ein paar Tage kannte, zu lesen in der Lage war, als wären sie ein offenes Buch.

Lee hatte diese Fähigkeit in der ersten Zeit ein wenig beunruhigend gefunden. Sie hatte sich immer viel darauf eingeildet, mysteriös und geheimnisvoll zu bleiben, aber bei Frank war das einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Selbst ein Augenbrauenzucken oder eine leichte Anspannung ihrer Gesichtszüge wusste er wie kein zweiter zu deuten. Er und Devon waren vermutlich die einzigen, die Lees wahres Wesen bisher je erfasst hatten.

„Du hast übrigens meine Frage nicht beantwortet“, meinte Frank, während sie erwartungsvoll musterte.

„Ist ja schon gut, verdammt nochmal!“, zischte sie. „Ja, ich habe an diese Badewanne gedacht! Zufrieden? Das Teil ist nun mal der absolute Hammer, da gibt es nichts dran zu rütteln.“

„Ich meinte eigentlich eher meine Frage, ob du schon was Verdächtiges gefunden hast?“, erwiderte Frank, auf seinen Lippen ein wissendes Lächeln.

Lee verzog derweil ihr Gesicht und erwog, Frank noch einen Schlag in die Rippen zu verpassen, ließ es dann aber bleiben. Stattdessen wandte sie sich wieder dem Inneren des Kofferraums zu. „Nichts Besonderes. Erwartungsgemäß besitzen die Winchesters natürlich Waffen ohne Ende. Einige sind durchaus ganz passabel, aber der Großteil ist doch recht primitiv und vorsintflutlich. Auf dem neusten Stand sind sie jedenfalls nicht.“ Sie hob ihre Schultern und seufzte. „Ansonsten haben sie nicht sonderlich viel Privates. In ihrem Motel habe ich ihre Computer durchsucht, aber auch das hat nichts ergeben. Ich habe ebenso ein Tagebuch gefunden, von ihrem Vater, soweit ich das richtig interpretiere. Der Kerl war am Anfang seiner Karriere anscheinend ziemlich ahnungslos, hat sich aber offenbar im Laufe der Zeit ziemlich gemausert.“

„John Winchester?“, hakte Frank nach. „Kann sein, dass ich mal was von ihm gehört habe.“

„Ja, kann sein ...“, murmelte Lee gedankenverloren. „Aber so oder so hab ich nichts entdecken können, das auf den Teufel verweist.“

Frank legte seinen Kopf schief und entblößte dabei die Tätowierung an seinem Hals. „Was hast du denn erwartet? Eine Notiz, auf der steht: *Huhu, an alle! Wir sind dicke Kumpels von Satan und wollen mit ihm zusammen die Welt zerstören!?*“

Lee schnaubte. „Nein, natürlich nicht!“, erwiderte sie. „Obwohl das zugegebenermaßen ziemlich praktisch gewesen wäre.“

Wenn sie jedoch ehrlich zu sich war, war ihr selbst nicht ganz klar, womit sie gerechnet hatte. Jemand, der für Lucifer arbeitete und dies nicht unbedingt der ganzen Welt mitteilen wollte, würde dies wohl kaum in sein privates Notizbuch schreiben und es dann einfach irgendwo liegenlassen. Es gab immer Möglichkeiten, wie solche Informationen in falsche Hände gerieten. Und wäre Lee eine Teufelsanhängerin gewesen, würde sie Beweise hierfür höchstens an ihrem eigenen Körper aufbewahren.

„Ich glaube, wir müssen mit den Jungs wohl mal persönlich in Kontakt treten“, meinte Lee seufzend. Besonders darauf freuen konnte sie sich jedoch nicht, schon allein der Gedanke an den Engel jagte ihr einen jähen Schauer über den Rücken. Mit solchen Mächten hatte sie sich noch nie anlegen müssen.

„Denkst du wirklich, dass die beiden für Mephistopheles arbeiten?“, hakte Frank

derweil skeptisch nach. „Ich meine, was hätten sie davon? Immerhin sind sie Menschen!“

Eine Frage, die Lee ebenfalls bereits seit einer Weile beschäftigte und auf die sie noch keine hundertprozentig zufriedenstellende Antwort gefunden hatte. „Der Teufel ist ein Verführer“, meinte sie jedoch. „Vielleicht hat er ihnen irgendetwas im Gegenzug versprochen. Unsterblichkeit, Macht. Möglicherweise will er ihren Daddy wieder lebendig machen.“ Lee verstummte und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Für solche Angebote sind schon viele Menschen zur dunklen Seite der Macht übergelaufen.“

Frank kratzte sich an seinem gestutzten Bart. „Vielleicht“, gestand er ein. „Aber trotzdem sollte ihnen bewusst sein, dass ein Pakt mit dem Herrn der Fliegen nichts Gutes mit sich bringt.“

Lees Mundwinkel zuckte kurz. „Herr der Fliegen?“, fragte sie amüsiert.

Frank seufzte. „Tschuldigung“, entgegnete er. „Ich hab eben das Buch im Regal stehen sehen und – *HEY, Kowalski! Lass das gefälligst!*“

Der Angesprochene zuckte bei diesem erhobenen Tonfall zusammen und zog schnell seine Schnauze aus dem Werkzeugkasten. Mit seinen großen, braunen Augen schien er Frank daraufhin um Verzeihung anzubetteln, während er zaghaft mit seinem buschigen Schwanz wedelte.

Lee konnte sich bei diesem Anblick eines Grinsens nicht erwehren. Kowalski beherrschte die Unschulds-Nummer wirklich absolut perfekt. Er war zwar mit seiner beeindruckenden Größe, seinem dunklen Fell und seinen stattlichen Gebiss, mit dem er mühelos Knochen zerbeißen konnte, nicht unbedingt der typische Kuschelhund – sondern vielmehr ein gefährlicher Dobermann-Verschnitt –, aber trotzdem schaffte er es meist mit einem einzigen Blick, alle Anwesenden um den Finger zu wickeln und urplötzlich wie ein kleiner und absolut schuldloser Welpe zu wirken, der keiner Fliege etwas zuleide tat.

Ebenso Frank konnte ihm nie lange böse sein, so sehr ihm auch eigentlich klar war, dass das Ganze bloß eine Masche des Hundes war, um nicht der Bestrafung anheimzufallen. Aber auch dieses Mal schmolz seine harte Miene fast augenblicklich dahin, ehe er zu Kowalski trat und ihm den Kopf tätschelte.

„Du bist echt ein großer Teddybär, Frankie-Boy!“, entgegnete Lee belustigt.

Frank räusperte sich vernehmlich, ließ von dem Hund ab und bemühte sich um eine neutral-gelassene Miene, die ihn als harten und unerbittlichen Mann kennzeichnete, der noch nie etwas von Mitleid und Nächstenliebe gehört hatte. Kowalski ließ sich davon aber nicht beirren und stupste den Mann neben sich auffordernd an, was Frank stolze fünf Sekunden ignorieren konnte, ehe er erneut nachgab und den Hund wieder zu kraulen begann.

Lee lächelte leicht und beobachtete die zwei eine Zeit lang. Auf den ersten Blick mochte es ungewöhnlich erscheinen, dass eine Gruppe wie die ihre Hunde mit sich führte, doch das alles erfüllte einen gewissen Zweck. Nicht nur, dass diese Tiere loyal gegenüber ihren Besitzern waren und selbst Mörder lieben konnten wie keinen anderen, waren sie außerdem darüber hinaus ausgesprochen sensibel, was das Übernatürliche anging. Sie spürten merkwürdige Schwankungen schon von weitem, was in der derzeitigen Lage sehr gelegen kam. Ein Dämon konnte sich ihnen zumindest nicht unbemerkt nähern.

„Nun hau aber ab“, murmelte Frank nach einer paar Minuten, als er Kowalski sanft von sich wegdrückte. Der Hund war zwar erst nicht gewillt, auf seine Streicheleinheiten zu

verzichten, aber als Frank seiner Forderung noch mehr Nachdruck verlieh, fügte sich Kowalski und trottete davon.

Lee schaute ihm nach, wie er hinter der nächsten Biegung ins Haus verschwand, ehe sie mit einem kräftigen Ruck den Kofferraum des Impalas wieder schloss und Frank damit zum zusammenzucken brachte.

„Kannst du einen nicht vorwarnen?“, zischte er.

„Schärf deine Sinne“, entgegnete Lee unbeeindruckt.

Frank antwortete hierauf nicht, sondern richtete seinen Blick stattdessen auf den Wagen. „Eine Sackgasse?“

„Absolut unbrauchbar“, meinte Lee nickend. „Waffen, Bonbonpapiere, ein Plastiksoldat, der im Aschenbecher eingeklemt ist – nichts, was uns weiterhilft.“

„Dann sollten wir die Winchester-Jungs einfach mal aufsuchen“, sagte Frank daraufhin, während er sich mit der Hand durch das dichte Haar fuhr und das Auto weiterhin ansah, wohl in der Hoffnung, schon bald eine Spritztour damit machen zu können.

Lee musterte ihn derweil nachdenklich. „Du bist überzeugt, dass die beiden brave und ehrbare Knaben sind, nicht wahr?“

Frank grinste schief. „Sie haben den Dämon aus dem Haus vertrieben und einen zweiten gefangengenommen. Warum sollten sie das tun, wenn sie mit diesen Mistkerlen zusammenarbeiten?“

Lee zuckte mit ihrem Schultern. „Vielleicht ziehen sie eine Show ab.“

Frank wollte im ersten Augenblick vehement widersprechen, doch schließlich hielt er inne und ließ sich ihre Worte gewissenhaft durch den Kopf gehen. „Möglicherweise“, gab er letztlich zögerlich zu.

„Es wäre wirklich kein schlechter Plan“, fuhr Lee fort. „Uns in Sicherheit zu wiegen, damit wir uns ihnen öffnen und sie uns dann in Ruhe im Schlaf die Kehlen aufschlitzen können.“ Lee schnaubte. „Nenn mich von mir aus übervorsichtig, aber ich will dieses Risiko gewiss nicht eingehen. Wir müssen uns erst absolut und hundertprozentig sicher sein, dass die Jungs in Ordnung sind, ehe wir uns ihnen auch nur ansatzweise nähern.“

Frank biss gedankenverloren auf seiner Unterlippe herum, bevor er schließlich zaghaft nickte. Sein Gefühl schien ihm offenbar mitzuteilen, dass die beiden ehrliche und vertrauensvolle Jäger waren, die in keinsten Weise mit Lucifer in Verbindung standen, aber nichtsdestotrotz konnte er Lees Argumentation nicht einfach ohne weiteres abschmettern. Somit fügte er sich ihrem Urteil, auch wenn man ihm deutlich ansah, dass er eine weitere und noch intensivere Untersuchung der Winchesters für unnötig hielt.

Auch Lee war sich unsicher, ob eine Verzögerung nicht eher ins Gegenteil umschlagen und ihnen zum Nachteil gereichen würde, doch ihrer aller Sicherheit war ihr wichtiger. Sie war schon einmal in ihrem Leben fahrlässig gewesen und hatte es kurz darauf bitter bezahlen müssen.

Das sollte auf keinen Fall ein zweites Mal geschehen.